

Franziska Gehm

PULLER- PAUSE

im Tal der Ahnungslosen



MO-Markt



Helden
des
Buches





Franziska Gehm

PULLER- PAUSE

im Tal der Ahnungslosen



 Klett
Kinderbuch



Pullerpause

„Ich muss mal.“

„Mama, du warst grad im Mittelalter erst.“

„Eine Frau muss tun, was eine Frau tun muss. Und jetzt muss sie!“

„Du könntest es locker noch die paar Jahrzehnte aushalten, bis wir wieder zu Hause sind.“ Jobst verdrehte die Augen zum oberen Rand seiner Brille. „Können wir nicht einmal durchfahren?“

„Dass du es immer so eilig hast, zurück in die Gegenwart zu kommen.“

„Zukunft wäre besser.“

„Zukunft geht nicht.“

Jobst seufzte.

Seine Mutter wuschelte durch seine Haare, als wollte sie Jobsts Gedanken durcheinanderbringen. Das tat sie schon ohne Wuscheln oft genug. Jetzt stand sie auf und zog an der Notbremse. Es pfiiff, quietschte und rumpelte. Der Koffer eierte. Das Klicken der Jahreszahlen am Schloss wurde immer langsamer, dem Klocken der Stäbe bei einem Glücksrad gleich.

Wie die meisten, die in den Urlaub fuhren, hatten Jobst und seine Mutter immer einen Koffer dabei. Doch im Gegensatz zu den meisten, die im Koffer frische Unterhosen, Zahnbürsten und auf der Hinreise Fernweh und auf der Rückreise Heimweh hatten, saßen die beiden selbst im Koffer.

Der Koffer war alt und groß. So groß, dass zwei Menschen gerade so hineinpassten. „Wir zwei Riesenbabys im Bauch, was?“, sagte Jobsts Mutter immer und knuffte Jobst. Sie nutzte jede Gelegenheit, um mit Jobst zu kuscheln. Wobei im Koffer mehr gequetscht als gekuschelt wurde. Jobst drückte seiner Mutter mit den Füßen die Nase platt und sie machte ihm mit den Knien Segelohren. Doch sobald sie den Koffer geschlossen hatten, war es vorbei mit der Enge. Das Innere des Koffers verwandelte sich in einen kleinen Raum. Ähnlich einem Zugabteil oder der Kabine einer Kutsche. Es gab bequeme Sitze, aber keine Fenster. Und kein Klo.

Das Zahlenschloss klickte ein letztes Mal.

„Pullerpause!“, rief Jobsts Mutter, als wäre das der tollste Programmpunkt der ganzen Reise.

Kaum war das letzte Klicken verklungen, verwandelte sich das Abteil wieder in den Koffer. Jobst schob den Innenriegel zur Seite. Langsam öffnete er den Koffer. Das war der Moment, den er am meisten liebte und fürchtete. Ein Süß-saurer-Drops-Moment.

Einmal waren sie mit dem Koffer mitten in einer Schlamm-pfütze auf einem Acker gelandet, von einer Bühne hatte Rock-

musik zu ihnen herübergewabert und ein langhaariger Mann, der außer einem Schwung Holzperlenketten um den Hals nackt gewesen war, war lachend in den Armen von Jobsts Mutter gelandet. Hatte sie gut gefunden.

Ein anderes Mal hatte Jobst aus dem Koffer direkt auf den Hintern eines Mammuts gespäht, das gerade groß machte. Sehr groß.

Und beim vorletzten Urlaub waren Jobst und seine Mutter mitten auf ein Schlachtfeld geraten. Sie hatten sich gerade noch ducken können, bevor ein Ritter sie einen Kopf kürzer machen konnte.

Der Koffer, mit dem Jobst und seine Mutter verreisten, war kein teurer Hartschalenkoffer aus dem Fachgeschäft für Reisebedarf. Er hatte weder ergonomische Tragegriffe noch ein Teleskopgestänge noch Flüsterräder mit patentiertem Kugellager.

Der Koffer war alt. Seit Generationen war er im Besitz der Familie von Jobsts Mutter. Das Leder war zerschlissen, die Kanten abgenutzt. Aber er funktionierte tadellos. Unter dem Griff befand sich ein Zahlenschloss. Damit stellte man das Ziel der Reise ein. Delhi, Dublin oder Dingelskirchen? Nein! Mit diesem Koffer reiste man nicht von einem Ort zum anderen, sondern durch die Zeit.

In diesem Sommer hatten Jobst und seine Mutter Susanne Urlaub im Mittelalter gemacht. Ritterturnier, Schnabelschuhe, Läuse – all inclusive. Jobst wäre (wie immer) lieber in die Zukunft gereist. Aber seine Mutter hatte (wie immer) das Reise-

ziel bestimmt. Und sie hatte (wie immer) behauptet, es wäre Jobsts Idee gewesen. Außerdem konnte man mit dem Koffer nur in die Vergangenheit und zurück in die Gegenwart reisen.

Als Jobst jetzt den Koffer vorsichtig von innen öffnete, warf er einen Blick aufs Zahlenschloss: 1987. Das war gut. Mammutmist von oben und Ritterschläge von der Seite waren schon mal unwahrscheinlich.



Es war einmal

Jobst stieg in seinen mittelalterlichen Bundschuhen aus dem Koffer und sah sich um.

Sie waren auf dem Gehweg an einer Straßenkreuzung gelandet. Weit und breit waren weder Autos noch Menschen zu sehen. Gegenüber reckte sich ein grauer Wohnblock in den Himmel, der aus lauter Platten gebaut war. Dahinter breitete sich eine große Baustelle aus. Ein Kran schwenkte eine weitere Platte auf ein Fundament zu. Als würde ein Riesenkrake mit Bauklötzen spielen.

Jobsts Mutter streckte sich, streifte die Ärmel ihres Mittelaltergewands nach oben und atmete tief ein. „Herrlich, frische Luft!“ Sie hielt inne. „Obwohl. Riecht irgendwie ... nach abgebrannter Grillparty.“

Jobst drehte sich um. Hinter ihnen reihte sich ein altes Haus ans andere. Stumm starrten die Fenster, die gelblichen Gardinen wie halb geschlossene Lider. Der Putz war braun, grau und bröckelte. In einem Fenster im Erdgeschoss stand ein Kaktus, in dem ein abgeknicktes rotes Fähnchen steckte. Vereinzelt waren Fenster zugemauert. Eine Taube starrte von einer verrosteten

Dachrinne auf Jobst herab. Sie regte sich nicht. Nichts regte sich. Eine Stille lag wie Staub auf der Welt.

„Wir sind im Märchen von Dornröschen gelandet. Hier schläft alles“, sagte Jobst.

In dem Moment fuhr ein Auto auf die Straßenkreuzung zu und knatterte über das Kopfsteinpflaster. Es war hellblau, hatte runde Scheinwerfer und wirkte zu klein für die vier oder fünf Leute, die sich hineingequetscht hatten. Als der Fahrer am Lenkrad riss und das Auto um die Kurve eierte, fürchtete Jobst, es würde umkippen.

„Ein Trabi!“ Jobsts Mutter sah dem Auto verzückt nach, als wäre es ein seltenes, putziges Tierchen. „Die sind aus Pappe.“

„Autos aus Pappe? Ich sag ja, wir sind im Märchen.“

„Nein, in der DDR.“

„DDR? Drei dicke Riesen? Welches Märchen ist das denn?“

„Ein sozialistisches. Es war einmal die Deutsche Demokratische Republik.“

Jobst runzelte die Stirn, doch auch zwischen den Stirnfalten fanden sich nur winzige Krümel an Wissen über dieses Land. Vielleicht, weil er immer auf Durchzug schaltete, sobald es um Vergangenheit und Geschichte ging. Vielleicht, weil er schwarze Löcher, Roboter und Beamen spannender fand als finstere Jahrhunderte, Raubritter und Kutschfahrten. Wenn man sowieso mehrmals im Jahr in die Vergangenheit reiste, musste man sich doch nicht auch noch in der Gegenwart mit ihr beschäftigen, fand Jobst. Das war im Prinzip wie mit Reiseführern. Er hatte

nie verstanden, wieso Leute schon vor der Reise alles über ihr Urlaubsziel lesen. Das ist doch, als würde man sich vor einem Kinobesuch die Handlung vom Film haarklein erzählen lassen.

Der Trabi holperte noch ein paar Meter weiter über das Kopfsteinpflaster und hielt vor der Großbaustelle in einer zementgrauen Pfütze. Fahrer und Beifahrer stiegen aus, klapperten die Sitze um und drei weitere Männer krabbelten von der Rückbank nach draußen. Sie hatten blaue Arbeitsanzüge an, gelbe Helme auf und rauchten. Der Fahrer öffnete den Kofferraum und holte einen Kasten Bier heraus. Dann gingen die Blaumänner auf die Großbaustelle zu und verschwanden in einem Bauwagen.

„Ich such mir mal ein beschauliches Örtchen.“ Jobsts Mutter lief mit wallendem Kleid und Haar auf eine Ligusterhecke zu, hinter der ein Fahnenmast in die Höhe ragte.

Einen Moment blieb Jobst neben dem Koffer stehen. Er sah links die Straße hinunter. Eine Frau mit Lockenwicklern im Haar und einer geblühten Kittelschürze trat in Pantoffeln aus einem der alten Häuser. Gemächlich schlurfte sie auf eine graue Mülltonne zu, hob den Deckel und leerte ihren Müll hinein. Sie sah kurz auf, starrte Jobst an, dann schlurfte sie zurück ins Haus.

Jobst blickte rechts die Straße hinunter. Eine Katze schlenderte über das Kopfsteinpflaster, sprang auf den Gehweg und schmiegte sich an einen roten Hydranten.

Jobst sah sich nach seiner Mutter um. Noch immer war sie hinter der Ligusterhecke verschwunden. Dieses Mal schien es wirklich dringend gewesen zu sein. Jobst musterte das Auto auf der anderen Straßenseite und zögerte. Langsam ging er über die Straße auf den parkenden Trabi zu. Er lief einmal um das Auto herum. Es hatte nur zwei Türen, winzige Außenspiegel und der Kofferraum wirkte so klein, dass Jobst sich fragte, wie der Bierkasten hineingepasst hatte.

Jobst blickte zum Bauwagen, aus dem Gelächter drang. Dann beugte er sich vor und klopfte vorsichtig an die Fahrertür. „Pappe“, murmelte er. Er drückte die Nase gegen das Fahrerfenster, schirmte mit den Händen links und rechts das Gesicht ab und spähte ins Innere. Das schwarze Plastiklenkrad sah aus wie von einem Kindertretauto. Die Sitzpolster waren durchgesessen, aber gepflegt. Es gab keinen Schaltknüppel. An der Beifahrertür war eine Kurbel und auf dem Beifahrersitz lag eine breit gesessene, blau-weiße Schachtel mit der Aufschrift *Sprachlos*.

Jobst versuchte gerade zu erkennen, welche Höchstgeschwindigkeit auf dem Tacho stand, als ein Schrei erklang. Jobst kannte diesen Schrei. Spitz wie ein Eiszapfen bohrte er sich in seine Gehörgänge und ließ sie schockgefrieren. Jobst machte einen Satz um den Trabi herum und rannte über die Straße, ohne nach links und rechts zu sehen.

Seine Mutter stand auf dem Gehweg, rautte sich die Haare und schrie: „Der KOFFER! Unser Koffer! Wo ist der Kof-

fer!?!“ Im Stechschritt lief sie ein paar Meter nach links und wieder nach rechts. „Wo ist er?“, rief sie. „Oh Gott, UNSER KOFFER!“

Jobst starrte auf den Gehweg. Dort, wo eben noch ihr Zeitreisekoffer gestanden hatte, war nur noch ein breit gequetschter Löwenzahn zu sehen.

„Also, ich war nur kurz drüben bei dem Pappauto. Hier war weit und breit kein Mensch“, sagte Jobst. Dabei sah er lieber zum platten Löwenzahn als seiner Mutter in die Augen.

„Er MUSS irgendwo sein. Jemand muss ihn mitgenommen haben, aus Versehen. Oder – ha! ... Jo-hobst, mein Schatz?“ Seine Mutter senkte den Kopf, grinste ihn an und kniff ein Auge zu. Dazu wackelte sie mit dem Zeigefinger. „Willst du deine arme mittelalte Mutter verarschen?“

Jobst blinzelte hinter den Brillengläsern. „Nein.“

„Schade.“ Von einer Sekunde auf die andere verschwand das Grinsen aus dem Gesicht von Jobsts Mutter. „DER KOFFER!“, schrie sie und warf die Arme in die Höhe. „Ohne unseren Koffer sind wir verloren!“

„Nu machen Se mal nich son Tamtam hier!“, kam eine knorpelige Frauenstimme aus einem der alten Häuser hinter ihnen. Die Frau mit den Lockenwicklern lehnte mit verschränkten Armen auf einem gelben Kissen auf dem Fensterbrett. „Erst schändigen Se den sozialistischen Fahnenmast – Pionierblase, was? – und dann bläken Se rum, als würde es Südfrüchte regnen.“

„Verzeihen Sie.“ Jobsts Mutter trat einen Schritt Richtung Lockenwickler. „Sie haben nicht zufällig etwas gesehen? Hier stand eben noch ein großer, alter Koffer.“ Sie deutete auf den Gehweg mit dem platten Löwenzahn.

Die Lockenwicklerfrau musterte Jobst und seine Mutter mit starren Augen. „Ich sehe nichts, höre nichts und sage nichts.“ Mit einem Ruck richtete sie sich auf, zerrte das Kissen von der Fensterbank und knallte das Fenster zu.

Eine Sekunde später ratterte die Jalousie runter, dass der Putz auf die Fensterbank bröckelte.

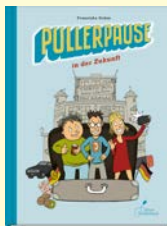


Eigentlich wollen Jobst und seine Mutter auf dem Rückweg vom Mittelalterurlaub bloß eine kurze Pinkelpause im Jahr 1987 einlegen – da verschwindet ihr Zeitreisekoffer und die beiden sitzen in der DDR fest. Hier heißen Kinder Pioniere und das Staatsoberhaupt lächelt milde aus jedem Schaufenster. Alles nicht ganz geheuer, findet Jobst. Doch ohne Koffer keine Ausreise! Zum Glück lernt er Jule und Letscho kennen. Zusammen begeben sie sich auf die turbulente Jagd nach dem vom sozialistischen Erdboden verschluckten Gepäckstück ...

Ein deutsch-deutsches Abenteuer mit staatlich geprüfter Lachgarantie

„Herrlich schräg“

Deutschlandfunk Kultur, Lesart,
Kim Kindermann, 20.11.2019



www.klett-kinderbuch.de

ISBN 978-3-95470-306-7



9

783954 703067

€ 12,00 [D] € 12,40 [A]

VEB LOSLESEN, LEIPZIG
EVP 12,00